



## **KONZEPTION DER FREIEN SCHULE WENDLAND**

Ersatzschule in freier Trägerschaft  
(Grundschule)

Fassung vom 02. Dezember 2014



Tel: 05864-1693 • [info@freie-schule-wendland.de](mailto:info@freie-schule-wendland.de)

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Grundlagen des Konzeptes	2
3	Pädagogische Grundeinstellungen	6
3.1	Lernen in entspannter Atmosphäre	7
3.2	Selbstbestimmtes Lernen	7
3.3	Eigenverantwortung und Mitbestimmung	8
3.4	Lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen	8
3.5	Inklusion	10
3.6	Transparenz von Lern- und Entwicklungsprozessen	11
3.7	Kommunikation und Konfliktlösung	11
4	Leben und Lernen in der Freien Schule Wendland	13
4.1	Ort, Räumlichkeiten, Umgebung	13
4.2	Die vorbereitete Umgebung	13
4.3	Die Lerngruppe	14
4.4	Wochen- und Tagesplanung	14
4.5	Lernformen	15
4.5.1	Freies Spiel	15
4.5.2	Selbständige Beschäftigung mit didaktischem Material	15
4.5.3	Kurse und Angebote	16
4.5.4	Nachmittagsangebote	16
4.5.5	Projekte	16
4.5.6	Exkursionen	17
4.5.7	Reisen	17
4.5.8	Praktika	17
4.6	Lehrkräfte/begleitende Personen	18
4.6.1	Aufgaben der BegleiterInnen	18
4.6.2	MentorInnenschaft	19
4.6.3	Fort- und Weiterbildung	19
4.7	Dokumentation der Lernfortschritte	19
4.8	Elternarbeit	20
4.9	Umgang mit Konflikten, Regeln und Grenzen	20
4.10	Ökologisches Verständnis	21
5	Schulorganisatorisches	22
5.1	Schuleinstieg	22
5.2	Umgang mit Rahmenrichtlinien	22
5.3	Schulwechsel	22
6	Finanzierung	23
7	Literaturnachweis	24

## 1 Einleitung

Wie kann eine Schule aussehen, die es Kindern und Heranwachsenden ermöglicht ihre individuellen Fähigkeiten weitestgehend zu entfalten und sich in respektvoller Auseinandersetzung mit ihren Mitmenschen und der Umgebung zu entwickeln?

Dieses Konzept beschreibt, wie die Lernräume für Schülerinnen und Schüler, Eltern, Begleitende und Lehrende beschaffen sein werden, in denen die Freie Schule Wendland – Grundschule- ein für die Samtgemeinde Lüchow/Wendland einmaliges Angebot von besonderer pädagogischer Bedeutung umsetzen will.

Die Freie Schule Wendland ist als pädagogische Einheit von Grund- und Sekundarstufe konzipiert. Wir gründen deshalb gleichzeitig auch eine Oberschule für die Sekundarstufe. Beide Bereiche sind eng verzahnt und arbeiten zusammen. Die Schüler dürfen auch die jeweiligen Angebote der anderen Schulform nutzen, wenn dies ihren aktuellen Lernbedürfnissen entspricht, wobei wir die Jahrgänge 1 – 4 der Grundschule und die Jahrgänge 5 – 10 der Sekundarstufe zuordnen.

Unsere Ideen bauen auf Erkenntnissen von Jean Piaget, Maria Montessori, Rebecca Wild und Gerald Hüther auf (Kapitel 3). Deren Menschenbild entsprechend sind Kinder Entdecker, die im aktiven Umgang mit ihrer Umgebung Verständnisstrukturen entwickeln (Piaget). Eine vorbereitete Umgebung ermöglicht es ihnen, ihrem individuellen inneren Bauplan entsprechend mit Begeisterung neue Fähigkeiten zu erwerben (Montessori). Die konkrete Erfahrung durch selbständige und intensive Interaktion ermöglicht den Kindern ein echtes Verständnis (Wild). Hüther wendet seine neurobiologischen Erkenntnisse aus der Hirnforschung auf den Schulalltag an und beschreibt aus biologischer Sicht, wie Druck, Angst oder auch Belohnung zu einer Blockierung der Lernprozesse führen.

Die pädagogischen Grundideen (Kapitel 4) folgen diesen entwicklungspsychologischen Erkenntnissen. Respektvoller Umgang in entspannter Atmosphäre und eine nichtdirektive Haltung sind unsere Basis für selbst bestimmtes fächerübergreifendes Lernen in und außerhalb der vorbereiteten Lernumgebung und in jahrgangsübergreifenden Gruppen. Dabei wird durch Zulassen von individuellen Lernprozessen und durch Entwicklungsgespräche auf Augenhöhe auf Unterschiede eingegangen und die Selbstwahrnehmung gestärkt. Die Kinder sollen sich Zeit lassen können. Dies beinhaltet auch die Integration von besonders zu fördernden Kindern mit dem Ziel, gemeinsam vielfältig zu sein. Die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen wie z.B. Kreativität, Teamfähigkeit, Toleranz, Verantwortungs- und Kommunikationsfähigkeit wird es den jungen Menschen ermöglichen, heute noch Unbekanntes morgen bewältigen zu können. Wir unterstützen die Kinder dabei, sich den Herausforderungen der Zukunft in punkto Umwelt, demographischer Entwicklung, Globalisierung, Gesundheit, Technik und einer multikulturellen Gesellschaft zu stellen. Gewaltfreie Kommunikation, systemische Sichtweisen und Konfliktlösungsstrategien sind Herangehensweisen, die den zwischenmenschlichen Umgang erleichtern und die persönliche Entwicklung leiten. „Der Extrakt der interdisziplinären Forschung zur Pädagogik lautet: Lehren und Lernen gelingt am Besten, wenn es im Rahmen kooperativer Beziehungen ressourcen- und lösungsorientiert geschieht.“ (C. Hubrig & P. Herrmann, 2012, S.9)

Die konkrete Umsetzung dieser Gedanken finden sich in Kapitel 5 wieder. Sie beinhaltet die Beschreibung der räumlichen Ausgestaltung der Freien Schule Wendland, die Struktur der Lerngruppen, Tagesstruktur und pädagogische Angebote wie z.B. Kurse, Reisen, Praktika, Freitätigkeit oder Projekte. Es wird beschrieben wie das Team von LernbegleiterInnen sich zusammensetzt, wie es sich weiterbildet und die Einbeziehung der Eltern organisiert. In ausführlichen Tagebüchern und Notizen wird dokumentiert, wie die SchülerInnen ihren Lernprozess gestalten und reflektieren.

Die Möglichkeit zu lernen ergibt sich auch aus der angestrebten Praxis der gelebten Mitbestimmung (Kapitel 6): Die SchülerInnen übernehmen neben der Verantwortung für das eigene Lernen auch die Selbstorganisation ihrer Belange in der Schulversammlung. Klärung anliegender Konflikte ermöglichen Wachstum, Regeln und Grenzen werden hier diskutiert und festgelegt. Ökologisches Denken im weiteren Sinne wird gefördert und angewandt.

Organisatorisches wie die Rahmenrichtlinien, Schuleinstieg und Schulwechsel wird in Kapitel 7 beschrieben. Zuletzt finden sich Kernpunkte wie die Organisationsstruktur, Finanzen, Räume und die Gruppenstruktur.

Das vorliegende Konzept beschreibt Gedanken zu einer Schule, die Chancengleichheit und Selbstentfaltung fördert. Eine gleichberechtigte Anwendung der weiblichen und männlichen grammatikalischen Form ist in diesem Schriftstück daher selbstverständlich.

Die Gründung der Freien Schule Wendland -Grundschule- wird sowohl den heutigen Kenntnissen über Pädagogik Rechnung tragen, als auch zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklungen Raum bieten.

## **2 Grundlagen des Konzeptes**

Als Basis für die Gestaltung unserer Schule dienen die klassischen Arbeiten von Maria Montessori und Jean Piaget zur psychischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, die Arbeiten von Rebeca Wild, sowie neurobiologische Erkenntnisse von Gerald Hüther.

**Maria Montessori** geht von der Grundannahme aus, dass sich Kinder von Geburt an, spontan und durch aktive Auseinandersetzung mit ihrer natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt schrittweise ihrem inneren Plan entsprechend, zu mündigen Persönlichkeiten entwickeln. Erwachsene können Kinder auf diesem Weg nur begleiten und ihnen behutsam Hilfe anbieten.

„In Wirklichkeit trägt das Kind den Schlüssel zu seinem rätselhaften individuellen Dasein von allem Anfang in sich. Es verfügt über einen inneren Bauplan der Seele und über vorbestimmte Richtlinien für seine Entwicklung. Das alles ist aber zunächst äußerst zart und empfindlich, und ein unzeitgemäßes Eingreifen des Erwachsenen mit seinem Willen kann jenen Bauplan zerstören oder seine Verwirklichung in falsche Bahnen lenken“ (M. Montessori: Kinder sind anders, S.44).

Maria Montessori betont die Einzigartigkeit eines jeden Menschen. Zur Entfaltung seiner Entwicklungspotentiale benötigt jedes Kind, bzw. jede/r Jugendliche eine entspannte, anregende Umgebung ohne Beschränkungen. Diese „vorbereitete Umgebung“ umfasst neben der materiellen Dimension Erwachsene, die den Kindern und Jugendlichen mit einer respektvollen Grundhaltung und mit Vertrauen in ihre Entwicklungskräfte begegnen.

Ein Hauptgrundsatz Maria Montessoris ist „die Achtung vor der Persönlichkeit des Kindes“ (ebd. S. 117). Sie fordert Respekt vor der Tätigkeit der Kinder und Jugendlichen. Sie wählen in der „vorbereiteten Umgebung“ frei aus, womit sie sich beschäftigen wollen und folgen dabei ihrem Lernrhythmus und individuellen Entwicklungsstand (Prinzip der Wahlfreiheit).

Maria Montessori geht davon aus, dass sich die Entwicklung des Menschen in Phasen vollzieht. Sie unterscheidet drei große Entwicklungsstufen, in denen jeweils besondere Empfänglichkeiten für den Erwerb bestimmter Fähigkeiten bestehen. „Auf Grund dieser Empfänglichkeit vermag das Kind einen außerordentlich intensiven Zusammenhang zwischen sich und der Außenwelt herzustellen, und von diesem Augenblick an wird ihm alles leicht, begeisternd, lebendig. (...) Ist hingegen die Empfänglichkeitsperiode vorbei, so können weitere Errungenschaften nur mit reflektierender Tätigkeit, mit Aufwand von Willenskraft, mit Mühe und Anstrengung gemacht werden. Und unter der Stumpfheit wird die Arbeit zu etwas ermüdendem“ (ebd. S. 49-50).

Maria Montessori hat sich mit den Arbeiten ihres Zeitgenossen Jean Piaget auseinandergesetzt und sie in ihre eigene Arbeit mit einbezogen.

**Piaget** betrachtet Entwicklung als einen ununterbrochenen Prozess, bei dem vier verschiedene Entwicklungsphasen fließend ineinander übergehen. Er sieht Kinder als „aktive Entdecker, die sich der Welt, wie sie sich ihnen bietet, anpassen, sie aber auch aktiv umgestalten, damit sie ihren Bedürfnissen entspricht“ (M. A. Pulaski: Piaget, S. 69). Der konkrete aktive Umgang mit der Umgebung ist die Bedingung für den Aufbau von Verständnisstrukturen. Sie können den Heranwachsenden nicht von außen aufoktroziert werden. Nur durch das Wechselspiel zwischen dem Individuum und der es umgebenden Welt entsteht ein neues Gleichgewicht, das dem Streben nach Ausgleich zwischen der bisherigen Erfahrung und den augenblicklichen Unklarheiten entspricht (ebd.). Maria Montessori und Jean Piaget sind durch ihre Beobachtungen im Umgang mit Kindern beide zu dem Schluss gelangt, dass im Menschen eine innere Kraft wirkt, die zur aktiven Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt führt. Diese von innen heraus geleitete Aneignung der Welt folgt einem „inneren Bauplan der Seele“ (Montessori), bzw. einer Reihe von aufeinander aufbauenden Entwicklungsphasen (Piaget), die von außen nicht beeinflusst werden können.

Eine Beeinflussung von außen hat nach Piaget und Montessori sogar eher schädliche Folgen, da sie den Aufbau stabiler innerer Strukturen eher behindert.

**Rebeca Wild** hat in zahlreichen Veröffentlichungen die Ergebnisse ihrer Erfahrungen dargestellt. Für sie ist Lernen ein biologischer Prozess, in dem wirkliches Verstehen nicht durch Konditionierung zustande kommen kann. Im Gegenteil: Konditionierung erschwert das tiefere

Verständnis von Situationen und Problemen und deren Lösungen. „So können wir z. B. Kindern das Einmaleins so geschickt beibringen, dass sie es in kurzer Zeit auswendig wissen und in bestimmten Situationen anwenden können. Aber nur durch vielerlei konkrete Erfahrungen, spontane Spiele und den Gebrauch vielgestaltig strukturierter Materialien reifen die Verständnisstrukturen im Organismus des Kindes, dank derer der Sinn der Multiplikation wirklich verstanden werden kann. Wenn wir aber irgendwelche Inhalte auswendig gelernt haben, ist es später viel schwieriger, zu einem echten Verständnis zu kommen.“ (R. Wild, Von der Zelle zum potentiellen Einstein, S. 7) In den ersten 7 Jahren im Leben des Kindes geht es vorrangig darum, Erfahrungen über die Qualitäten der Welt zu sammeln (wie die Welt ist). In den nächsten 7 Jahren, also bis zum 14. Lebensjahr, steht das Erfahren und Verstehen des Quantitativen durch das Entdecken von Beziehungen der Dinge untereinander (wie die Welt funktioniert) im Vordergrund. Es geht um den Aufbau von persönlichen Verständnisstrukturen.

„In dieser Phase bewirkt intensive und andauernde persönliche Interaktion mit der Welt in konkreten Situationen die Bildung von immer mehr sich vernetzenden neurologischen Querverbindungen, die schließlich unsere Strukturen für das Verständnis der Welt und ihrer Zusammenhänge darstellen. Bis zum Ende der Kindheit wird diese innere Strukturierung die Grundlage für eine relativ sichere Logik und öffnet dann die Möglichkeit für eine neue Etappe, die durch eine immer weitere Interaktion mit der Gesellschaft gekennzeichnet ist und damit bahnbrechend zum Verstehen der offenen Lebenssysteme des Lebens wird. In dieser Etappe erhält die rechte Großhirnhälfte mit ihrer Eigenschaft, persönliche Erfahrungen mit dem Leben als Ganzem zu vereinen, doppelt so viele Impulse aus dem alten Hirn wie die linke, die ‚analytische‘ Hälfte. Dadurch stellt die Natur sicher, dass die Entwicklung der Logik äußerst langsam vor sich geht, damit jedes Individuum Zeit hat, seine persönlichen Bedürfnisse mit einer allgemeinen Wirklichkeit – mit allem, was lebt – in lebendigem Zusammenklang zu bringen.

In der modernen Pädagogik sind immer wieder Techniken entwickelt worden, um Menschen Kenntnisse von vielen Dingen zu übermitteln, die er nicht persönlich kennt. Seine wirkliche Erfahrung dabei ist meistens, dass er seine eigenen Interessen abschaltet, passiv wird und ‚andere machen lässt‘. Je mehr solches Belehrtwerden seine direkte Auseinandersetzung mit der Welt und sein persönliches Erproben konkreter Wirklichkeiten ersetzen, umso mehr wird das natürliche Bilden von Verständnisstrukturen, das den Gesetzmäßigkeiten des inneren Plans entspricht, gestört. Unter diesen Bedingungen werden die eigenen Impulse zur spontanen Interaktion mit der Welt gelähmt, und das Individuum wird immer abhängiger von Motivationen und Interpretationen, die von außen kommen.“ (R. Wild: Der innere Entwicklungsplan, Blockaden und organismische Selbstregulierung, S. 14)

„ Statt der üblichen Vermittlung von Wissen, von Techniken und Werten, die im Mittelpunkt der herkömmlichen Schulpraxis steht, ist der Kern unseres Ansatzes das allmähliche Reifen des Kindes durch seine persönliche Auseinandersetzung mit der Welt, die von seiner Anlage her, von innen geführt ist. Dieser innere Plan hat etwa so wie das Schachspiel feste Spielregeln, aber seine Variablen sind unendlich viele und stehen außerdem im Wechselspiel mit der großen Vielfalt persönlicher und kultureller Umstände.“ (ebd. S. 12)

So kann es nicht darum gehen, „Wissen anzueignen“, das von außen durch Unterrichtsprogramme gesteuert wird, sondern darum, ein eigenes Netz zum Auffangen eigener und schließlich auch der Erlebnisse und Interpretationen anderer zu weben.

Rebeca Wild bezieht sich bei der Erklärung der Vorgänge im Gehirn auf den amerikanischen Neurologen Joseph Chilton Pearce, der den Aufbau der neuronalen Verknüpfungen erforscht hat. Neuere Forschungen haben zwar schon ein genaueres Bild von den Vorgängen im Gehirn ergeben, aber sie kommen im Grunde zu den gleichen Ergebnissen für die Voraussetzungen von Lernen: Es ist seiner Meinung nach von wesentlicher Bedeutung, dass nur sensomotorische Interaktionen (d. h. konkretes Erleben, das mit Bewegung und Sinnlichkeit verbunden ist), die der Organismus aus eigenem Interesse eingeht, den Aufbau der Gehirnstrukturen bewirkt. (vgl. R. Wild: Lebensqualität für Kinder und andere Menschen, S.74/75).

Wenn Kinder und Jugendliche Unterrichtsinhalte lernen müssen, die ihrem inneren Zeit- und Entwicklungsplan nicht entsprechen, kann der Prozess der neuronalen Verknüpfungen nicht stattfinden. Das Resultat ist ein weitgehender Verlust der Intuition und Kreativität.

„Durch äußeren Druck auswendig gelernte Information wird so umgeleitet und gespeichert, dass sie der Dynamik der Verständnisstrukturen nicht in die Quere kommt. Sie ist zwar abrufbar als ‚fester Wissensstoff‘, doch nimmt sie nicht Teil an den inneren Lebensprozessen, die das Verständnis der Welt ermöglichen.“ (R. Wild: Gedächtnis und Verständnis, S. 15) Echtes Verständnis kann nur durch eigenständige, selbstgewollte und selbstgesteuerte Interaktion in einer geeigneten Umgebung von innen nach außen entstehen.

„...so wie alles Lebendige, das seinem Bauplan folgen muss. Ohne dieses persönliche Verständnis kann als Ersatz für Verstehen nur Wissen beigebracht, gelehrt oder unterrichtet werden.“ (R. Wild: Lebensqualität für Kinder und andere Menschen, S. 121)

**Gerald Hüther** hat auf der Grundlage seiner neurobiologischen Erkenntnisse dargestellt, wie Schule beschaffen sein müsste, um das Potential des Gehirns voll entfalten zu können. Er beschreibt, dass in den üblichen Schulformen Angst in Kauf genommen wird, um Kinder und Jugendliche emotional zum Lernen zu motivieren. Der Druck durch Noten, Angst vor Strafen und sozialer Ausgrenzung, oder auch Koppelung an Belohnungen, ist aber aus neurophysiologischer Sicht die primitivste Form der emotionalen Aktivierung des Gehirns, die nur begrenzte und instabile Lernprozesse ermöglicht. Bei Angst baut sich Übererregung im Gehirn auf, so dass in den betroffenen Regionen kein das Denken und Fühlen bestimmendes Muster mehr abgeleitet werden kann. Schon bestehende komplexe Strukturen sind blockiert. Es funktionieren dann nur noch alte Muster bis hin zu den archaischen Notfallprogrammen im Hirnstamm wie Angriff oder Flucht, die sich in der Schule als oppositionelles Verhalten und Aggressionen oder als passives Verweigern und Warten, bis es vorbei, ist zeigen. Der lebenslange Spaß am Lernen wird damit gestört.

Bei seinen Überlegungen, wie Schule beschaffen sein müsste, fängt Hüther damit an, dass Kinder mit einer Begeisterung für das Lernen auf die Welt kommen. Es gilt, diese Begeisterung in der Schule nicht zu zerstören.

Das Kind hat die Erfahrung tiefster Verbundenheit aus der Schwangerschaft mitgebracht. Es möchte also auch weiterhin verbunden sein, das heißt, es möchte dazu gehören. Wenn das nicht geht, muss es damit leben, dass sein Bedürfnis nach Verbindung nicht erfüllt ist. Dieser

Mangel ist aus der Sicht der Hirnforschung auf demselben Niveau anzuordnen, wie wenn ein Kind geschlagen wird, weil im Gehirn die gleichen Netzwerke aktiviert werden.

Ein weiteres kindliches Grundbedürfnis ist das Wachstum. Schon vor der Geburt und danach sind Kinder jeden Tag über sich hinausgewachsen. Ihre Erfahrung ist also ein lustvolles Entdecken, Gestalten und „Autonomwerden“. Wenn Kinder in der Schule nicht mehr frei lernen dürfen, erleiden sie auch Schmerzen. Das ist hirnphysiologisch nicht auszuhalten und die Kinder suchen sich Ersatzbefriedigungen, weil sie nicht bekommen, was sie brauchen. Schulen müssen also Orte sein, wo Kinder gleichzeitig über sich hinaus wachsen und verbunden sein dürfen.

Hüther hält es für notwendig, in den Schulen Angebote zu machen, die die Kinder motivieren, die an ihre Erfahrungen anknüpfen und weder zu schwer noch zu leicht sind, die sie zu etwas Neuem inspirieren und sie einladen, es für sich selbst zu erschließen. Dabei muss dieses neue Wissen für die Kinder bedeutsam sein und einen praktischen Nutzen haben. Der Lernstoff muss so zubereitet sein, dass die Kinder und Jugendlichen ihr Lernen selbst organisieren können entsprechend ihrem jeweiligen Entwicklungsstand und dem, was für sie bedeutsam ist.

Hüther beschreibt, dass es nach neuesten Erkenntnissen nicht reicht, ein Gehirn viel zu trainieren. Erst, wenn ein Mensch sich für etwas begeistert, werden die emotionalen Zentren im Mittelhirn aktiviert. An den Enden der Fortsätze dieser Nervengruppen werden neuroplastische Botenstoffe ausgeschüttet, die etwas können, was Routinebotenstoffe (etwa beim Auswendiglernen) nicht tun: Sie gehen bis in die Zellkerne herein, dort werden neue Gene abgeschrieben, woraufhin die Zellen anfangen, neue Eiweiße zu bilden, die das Gehirn braucht, um neue Fortsätze zu bilden, neue Kontakte zu knüpfen und bestehende Kontakte zu festigen. Hüther spricht deshalb davon, dass Begeisterung wie Dünger für das Gehirn ist.

Die pädagogische Kunst für LehrerInnen besteht für Hüther darin, Kinder liebenswert zu finden und ihnen Vertrauen zu schenken. Lehrer müssten also selber begeistert sein von ihrer Aufgabe und das Wagnis eingehen, den Lernweg der Kinder zu begleiten. Eltern, die selber den schmerzhaften Prozess der Selbstverstümmelung (wenn man Neugier und Entdeckerlust verliert) hinter sich haben, müssen erst lernen, dass Schule nicht weh tun muss und Lernen ohne Druck funktionieren kann. Wenn alle Erwachsenen sich auch gegenseitig ermutigen und ein gutes Team sind, spricht Hüther von einer Potentialentfaltungskultur in der Schule. Hüthers Leitsatz für eine gute Schule ist: In Verbundenheit miteinander über sich selbst hinauswachsen.

### **3 Pädagogische Grundeinstellungen**

Aus den oben beschriebenen entwicklungspsychologischen Erkenntnissen ergeben sich für uns pädagogische Grundeinstellungen, die die Gestaltung unserer Schule prägen.



### **3.1 Lernen in entspannter Atmosphäre**

Eine Umgebung, die neugierig macht, in der wir Anregungen finden, die verschiedene Bedürfnisse befriedigt und die frei von Gefahren ist, lädt uns ein zum Verweilen.

Wir wollen in unserer Schule eine Atmosphäre schaffen, die einen respektvollen Umgang miteinander ermöglicht. Ohne Druck, frei von Manipulationen und Ratschlägen, mit klaren Strukturen, Regeln und Grenzen und einer einladenden vorbereiteten Umgebung, weil sich dann Kinder und auch Erwachsene wohlfühlen können, sich einlassen können und zum Lernen angeregt werden.

Eine entspannte Atmosphäre entsteht, wenn Regeln, Grenzen und Strukturen Unterstützung für die jungen Menschen bieten.

Wenn sie Verantwortung übernehmen können, Zuneigung, Dankbarkeit und Wertschätzung erfahren, dann sind viele Grundbedürfnisse befriedigt, dann können sie kreativ sein und mit Begeisterung auf Entdeckungsreisen gehen und lernen.

Unsere Schule soll eine starke Gemeinschaft sein, zum Wohlfühlen mit den anderen.

### **3.2 Selbstbestimmtes Lernen**

„Selbstbestimmtes Lernen“ stellt das Kind und seinen individuellen Lernprozess in den Mittelpunkt. Anders als bei Freiarbeits- oder Wochenplänen, die von Erwachsenen vorstrukturiert werden, nutzen die SchülerInnen beim selbstbestimmten Lernen eine vorbereitete Lernumgebung. Lern- und Lebensräume bieten Raum und Möglichkeiten, an dem zu arbeiten, was für die Kinder wichtig und sinnvoll ist. Grenzen und Einschränkungen nach oben gibt es nicht; Leistungsdruck ebenfalls nicht. Einschränkungen erfahren sie nur, wenn sie gegen die Grundregeln des Miteinanders verstoßen oder ein Lernen in einer entspannten Atmosphäre nicht mehr gewährleistet ist. Die Kinder und Jugendlichen gestalten ihren Vormittag und damit ihre Lerninhalte selbstständig. Sie gehen dabei im Rahmen der vorbereiteten Lernumgebung ihren Interessen nach oder suchen außerschulische Lernorte auf. Die Kinder testen sich dabei aus, lernen zu lernen und lernen sich dabei selbst kennen.

Die LehrerInnen verstehen sich als WegbereiterInnen oder OrganisatorInnen des Lernstoffes. Darüber hinaus bereiten sie Angebote für die SchülerInnen vor, die auf die Kompetenzen der entsprechenden Lernstufe ausgerichtet sind.

Ausgangspunkt des Unterrichts ist der Kreis. Hier treffen sich die SchülerInnen mehrmals am Tag, um ihre Arbeit zu planen. So sind die LehrerInnen und die Lerngruppe immer im Bilde darüber, woran jede/r aktuell arbeitet. So können alle helfen, nächste Lernschritte zu planen, Arbeiten zu organisieren und die Ergebnisse zu reflektieren. Jede Arbeit wird mit einer Präsentation abgeschlossen. Dabei gibt es unterschiedliche Formen, wie den Vortrag, das Lernplakat, die Ausstellung oder die Powerpoint-Präsentation. Diese Präsentationskompetenz ist dabei wichtig, weil die Kinder bei der Vorbereitung einer Präsentation das Gelernte strukturieren, vertiefen und verinnerlichen. Als ReferentInnen gewinnen sie Selbstvertrauen und erweitern ihre Sprachkompetenz.

So vielfältig wie die Menschen an unserer Schule sind, so vielfältig sind auch die Lern- und Arbeitsformen, Themen und Lernangebote.

### **3.3 Eigenverantwortung und Mitbestimmung**

Selbstständiges Lernen ist ohne Selbstbestimmung und Selbstverantwortung nicht möglich. Das bedeutet für die Praxis, dass die Verantwortung für das Lernen nicht mehr nur in der Hand des Lehrers liegt, indem er das Lernen vorstrukturiert, sondern dass die SchülerInnen die Verantwortung für das Erwerben von Kenntnissen und Fähigkeiten selbst übernehmen. Sie entwickeln ihre eigene Lernlogik. Der Unterricht wird also zunehmend weniger vom Lehrer gesteuert. Die Verantwortung für die Erarbeitung der Sachinhalte wird an die Schüler abgegeben. Effektiv wird das Arbeiten durch die Erarbeitung der Methodenkompetenz und durch das kooperative Lernen in der Gruppe. Dabei kommt es darauf an, dass der/die Lernende darüber entscheidet, welche selbst- oder fremdorganisierten Lernmöglichkeiten in seinen/ihren Lernprozess einbezogen werden. Das wichtigste Gremium bei dieser Form der Selbstorganisation ist die Schulversammlung bzw. die Versammlung der Lerngruppe. Die Kinder entwickeln gemeinsam Lösungen, Regeln und Pläne und leiten die Versammlungen selbst. Die Mitbestimmung drückt sich auch in der Ausgestaltung der Schulräume aus.

### **3.4 Lernen in jahrgangsübergreifenden Gruppen**

Im ersten Schuljahr sitzt die Schulanfängerin/der Schulanfänger, die/der schon bei der Einschulung lesen kann, neben einem anderen Kind, das mehr als zwei Jahre benötigen wird, bis es mühsam Texte entziffern kann. Untersuchungen zufolge entsprechen die Kompetenzunterschiede von Schulanfängern einer Spanne von bis zu drei Jahren. In „homogenen“ Klassen sind die älteren SchülerInnen in der Regel einem enorm hohen Leistungs- und Konkurrenzdenken untereinander ausgesetzt. Ein permanentes Vergleichen der eigenen Fähigkeiten und des eigenen Arbeitstempos mit denen der anderen SchülerInnen schürt die Angst vor Leistungsversagen und Sitzenbleiben.

Beim jahrgangsgemischten Lernen profitieren ältere und jüngere SchülerInnen gleichermaßen voneinander. Da jede Schülerin und jeder Schüler zu unterschiedlichen Zeiten mit unterschiedlichen Materialien beschäftigt ist, steht der eigene Lernprozess im Mittelpunkt. Die SchülerInnen lernen von Anfang an, ihren Lernfortschritt zu dokumentieren, zu reflektieren und mit Hilfe der Lerngruppe, der Lehrerin oder des Lehrers zu besprechen. Dabei setzt die oder der Lehrende auf das Vertrauen, das in jeder Schülerin und jedem Schüler die Fähigkeit steckt, eine Expertin oder ein Experte für ein Themengebiet zu sein.

Da die Lernergebnisse präsentiert werden, können die SchülerInnen voneinander lernen. Viele SchülerInnen werden sich Lernerfahrungen zunutze machen, Projektideen aufnehmen, Inhalte erfragen und sich erklären lassen. So kann z.B. eine 15-Jährige einer 4.-Klässlerin erklären, wie sie zu ihrem erarbeiteten Thema eine Powerpoint-Präsentation erstellt. Bei dieser Zusammenarbeit vertieft und festigt die ältere Schülerin ihr Wissen durch die Anwendung und die jüngere Schülerin erhält eine kindgerechte Erklärung.

Bei dieser Lernerfahrung geht es um den Zuwachs von Selbstbewusstsein, Motivation, Neugierde und Lernfreude mit gleichzeitiger Wertschätzung des Gegenübers. Dennoch stellt die Jahrgangsmischung eine Herausforderung an alle in der Schule Lernenden und Lehrenden

dar. Ein friedliches Miteinander erfordert permanente Rücksichtnahme und ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen.

Im Folgenden werden weitere Gründe, die für jahrgangsübergreifendes Lernen sprechen aufgelistet.

#### 1. Kontinuität

Es gibt kein Sitzenbleiben oder Springen. Die SchülerInnen durchlaufen die Grundschulzeit in drei, vier oder fünf Jahren. Ebenso verhält es sich in den Klassen 5-10. Je nach Lernvermögen kann es sein, dass ein Neuntklässler im Fach Mathematik mit einer Fünftklässlerin zusammen arbeitet, um die Bruchrechnung zu wiederholen.

#### 2. Mit- und voneinander lernen

Jedes Kind verfügt über Kompetenzen. Gemeinsam in der Gruppe arbeiten die Schüler an Themen und Projekten mit didaktischen Materialien und organisieren ihre sozialen Prozesse. Differenzierung und Individualisierung sind Voraussetzungen für das Lernen. Es ist normal, dass jedes Kind entsprechend seiner Voraussetzungen und Möglichkeiten, in seinem Tempo an denen für das jeweilige Kind wichtigen Lerninhalten arbeitet.

#### 3. Statusveränderung

Die Kinder kennen die Struktur des altersgemischten Lernens bereits aus dem Kindergarten und aus der Familie. So treffen sie an unserer Schule auf bekannte Strukturen. Da sich die Gruppe jährlich neu strukturiert, haben die Kinder auch die Chance, sich neu zu definieren. So werden Neuankömmlinge bald zu helfenden Partnern.

#### 4. Rollenzuschreibung

Durch die regelmäßige Veränderung der Gruppenzusammensetzung können sich Rollenzuschreibungen (z. B. Klassenclown, Streber, Petze) nicht in dem Ausmaß verfestigen, wie es unter Umständen in Jahrgangsklassen geschieht.

#### 5. Geborgenheit in der Gruppe

Die SchülerInnen entwickeln sich zu Partnerinnen und Partnern beim Lernen. So hilft es den jüngeren SchülerInnen, sich an den älteren orientieren zu können. Bald ist es für sie nicht mehr schwer, sich im Gebäude zurecht zu finden oder den Überblick über die Organisation des Unterrichts zu behalten, wenn sie eine Patin oder einen Paten an ihrer Seite haben. Eine sich daraus entwickelnde Sicherheit ist die beste Voraussetzung, Geborgenheit und ein entspanntes Lernklima entstehen zu lassen.

#### 6. Entlastung

Die Neuen kommen in eine Gruppe mit bewährten Ritualen, Regeln und Arbeitsformen, die ihnen Orientierung bieten. So sind SchülerInnen und LehrerInnen davon entlastet, alles zeitgleich neu etablieren zu müssen. Natürlich ist es das Ziel, das die Lerngruppe bei Bedarf die

Regeln neu definiert. LehrerInnen und SchülerInnen sehen sich als Team, das sich im Austausch über das gesamte Geschehen befindet.

#### 7. Unterschiedlichkeit als Herausforderung

Eine jahrgangsgemischte Lerngruppe bietet mehr Vielfalt, mehr Komplexität und vielfältigere Lerneffekte. So wird die Individualisierung von Unterricht unausweichlich.

### 3.5 Inklusion

Mit Inklusion ist die gemeinsame Beschulung aller Kinder in all ihrer Unterschiedlichkeit gemeint. Inklusion kann nur Wirklichkeit werden, wenn die Barriere in den Köpfen der Menschen verschwindet. Dabei kann es nicht darum gehen, eine Minderheit von Menschen mit Handicaps in die „normale“ Welt zu integrieren. Sondern es muss darum gehen, die Gesellschaft so zu gestalten, dass niemand ausgrenzt oder abgewiesen wird, wenn er nicht der Norm entspricht. Dies trifft nicht nur auf Menschen mit Handicap zu. Gemeinsam vielfältig zu sein ist unser Ziel.

Wenn Kinder von dieser Vielfältigkeit umgeben sind und in einer von Erwachsenen vorgelebten Atmosphäre von Wertschätzung und Akzeptanz aufwachsen, kann eine Gesellschaft entstehen, in der wirkliche Inklusion möglich ist. Dies wollen wir mit dem besonderen pädagogischen Ansatz der Nichtdirektivität an unserer Schule fördern.

Wir wollen uns als Schule bemühen, für jedes Kind optimale Bedingungen zu schaffen, so dass deren je individuellen Bedürfnisse erfüllt werden.

Ob wir das mit den personellen, räumlichen und finanziellen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, leisten können, muss zum Zeitpunkt jeder Neuanmeldung geprüft werden. Unsere Idealvorstellung ist es jedoch, allen Kindern und Jugendlichen einen Zugang zur freien Schule Wendland zu ermöglichen.

Im heutigen Schulalltag sind die LehrerInnen, BegleiterInnen und SchülerInnen damit konfrontiert, dass es im Klassenverbund Hochbegabte, Hypersensible, Lernschwache, SchülerInnen mit mehreren Muttersprachen, SchülerInnen mit ADHS und ADS, SchülerInnen mit Legasthenie oder Dyskalkulie, mit Migrationshintergrund, mit Behinderungen, mit familiären Problemen, mit Computersucht und mit anderen Besonderheiten, gibt.

Die freie Schule Wendland wird kreativ die vorhandenen Möglichkeiten und Unterstützungen in Betracht ziehen, um jedes Kind, unabhängig von seinen Fähigkeiten und Besonderheiten an der Schule aufzunehmen und zu beschulen.

Im Gespräch mit den Eltern und den an der Schule Tätigen, sowie mit Fachberatung werden wir gemeinsam entscheiden, ob wir dem jeweiligen Kind gerecht werden können. Wir müssen entscheiden, ob an der Schule die Möglichkeiten und Voraussetzungen gegeben sind, um das jeweilige Kind optimal zu fördern und ob der Anspruch an die Schule, der daraus resultiert, erfüllt werden kann.

An der freien Schule Wendland wird in jahrgangsgemischten Lerngruppen mit individuellem Lernprogramm (JÜL) gearbeitet. Dieses Modell ist eine gute Voraussetzung für Inklusion, da auf diese Weise individuelle Förderung selbstverständlich wird. Alle werden dort abgeholt, wo sie stehen. An einigen Grundschulen in Niedersachsen wird das jahrgangsübergreifende Lernen seit längerem erfolgreich praktiziert. Jahrgangsübergreifendes Lernen auch für die weiterführenden Klassen von 5-10 möglich zu machen, ist eins unserer Ziele. Zusammenbleiben von der 1. bis zur 10. Klasse ermöglicht, dass die Beziehungen über den ganzen Schulzeitraum erhalten bleiben. Bindung, als Grundlage für eine gute Lernatmosphäre, wird in der modernen Hirnforschung als wichtig erachtet. Alle Kinder mit ihren unterschiedlichen Bedarfen an Unterstützung, Förderung und Zuwendung, können von dieser dauerhaften Bindung profitieren.

### **3.6 Transparenz von Lern- und Entwicklungsprozessen**

Der offene Umgang in allen Belangen des Miteinanders, des miteinander Lernens und Lebens, ist ein zentrales Anliegen unserer Schule. Hierbei ist es uns wichtig, die Lernenden auf ihrem persönlichen Lernweg zu begleiten, indem wir die Selbstwahrnehmung schulen und somit die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten stärken. Transparenz und Austausch zwischen Lernenden und Lehrenden unterstützen beide Seiten – eigene Lernprozesse zu verstehen, diese zu korrigieren oder beizubehalten.

Um die individuelle Unterstützung der SchülerInnen zu gewährleisten, beobachtet, reflektiert und dokumentiert die oder der Lehrende während des Schulvormittags das Geschehen.

In gemeinsamen Gesprächsrunden kann das Tages- oder Wochengeschehen gemeinsam reflektiert werden. Ausgangspunkt der Reflektion ist das anfänglich gesetzte Ziel des Schülers. Während der Auswertung kann es darum gehen, den SchülerInnen andere Methoden aufzuweisen, Anforderungen an das Ergebnis zu formulieren oder Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen.

Mindestens einmal im Halbjahr findet ein „Lerngespräch“ zwischen jeder Schülerin/jedem Schüler und einem oder mehreren Erwachsenen statt

### **3.7 Kommunikation und Konfliktlösung**

Wir gehen davon aus, dass jedes Handeln den Sinn haben soll, das eigene Wohlbefinden zu steigern. Hierbei können sich im Miteinander auch mal Konfliktfelder auftun. Persönliche oder zwischenmenschliche Schwierigkeiten bieten unsres Erachtens immer Möglichkeiten zur Entwicklung. Um konflikthafte Situationen und scheinbar kontraproduktive Verhaltensweisen von Menschen in unserer Schulgemeinschaft genauer betrachten und verstehen zu können und konstruktiv umzuwandeln, stützen wir uns auf die folgenden zwei Ansätze: Die „Gewaltfreie Kommunikation“ nach M. Rosenberg und die systemische Sichtweise.

## **Gewaltfreie Kommunikation nach M. Rosenberg (GfK)**

Marshal Rosenberg entwickelte die GfK in den 1960er Jahren in den USA. Heute werden anstelle des Begriffes GfK auch oft Ausdrücke wie „Sprache des Friedens“ (M. Rosenberg 2005: „die Sprache des Friedens sprechen“), „Empathische Kommunikation“ oder „Kommunikation von Herz zu Herz“ verwendet, um zu verdeutlichen, wie umfassend und grundlegend diese Methode ein friedliches und verständnisvolles Miteinander fördert. In der GfK wird davon ausgegangen, dass alle Menschen dieselben Grundbedürfnisse haben (Liebe, Kontakt, Zugehörigkeit, Bewegung, Wachstum, Lernen, Schlafen, Essen, uvm. (s. Liste im Anhang) und ihr Handeln darauf ausrichten, diese Bedürfnisse so gut sie können zu erfüllen. Die Gefühle fungieren quasi als „Alarm- oder Anzeige-Lämpchen“. Bei unerfüllten Bedürfnissen erleben wir beispielsweise Frust oder Trauer, bei erfüllten Bedürfnissen fühlen wir uns beispielsweise froh, erleichtert oder glücklich.

Im Laufe unseres Lebens entwickeln wir also unterschiedliche Verhaltensweisen, um uns unsere Bedürfnisse zu erfüllen und angenehme Gefühle zu haben (Beispiele: Ich gehe in die Disco oder telefoniere mit meiner Freundin, um mir mein Bedürfnis nach Kontakt zu erfüllen; ich gehe Joggen oder schaukele im Schaukelstuhl, um mir mein Bedürfnis nach Bewegung zu erfüllen usw.).

Es gibt äußerst viele Möglichkeiten, sich die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen. Leider haben wir uns manchmal Strategien zur Erfüllung bestimmter Bedürfnisse angewöhnt, die nicht zur Zufriedenheit aller Beteiligten führen (z.B.: Viel Essen um Entspannung zu erzielen, andere ärgern, um sich selbst wertvoll zu fühlen, herumschreien, um Selbstwirksamkeit zu erfahren). So entstehen unklare Gefühle oder auch Konflikte und wir suchen weiter nach Möglichkeiten, unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Manchmal kommt es vor, dass Menschen mit ihren Strategien mit anderen Menschen und ihren Strategien „zusammenstoßen“. Das kann zu Streit oder Konflikten führen. In der GfK wird nun versucht, herauszufinden, welche Gefühle vorhanden sind und um welche dahinterliegenden Bedürfnisse es sich handelt, die erfüllt bzw. nicht erfüllt sind. Anschließend wird nach Strategien/Möglichkeiten gesucht, wie alle Beteiligten zufrieden sein können und sie sich ihre Bedürfnisse (früher oder später) erfüllen können.

## **Systemische Sichtweise**

Wenn wir uns weg vom Problematischen hin zum Wachstumspotential wenden, nach möglichen Lösungen Ausschau halten, dabei die Fähigkeiten und Ressourcen der Beteiligten nicht aus dem Blick verlieren und offen für neue Erfahrungen und Glaubenssätze werden, dann schaffen wir Freiräume für Entfaltung und Veränderung.

Da werden erreichbare Ziele und Wünsche in allen Farben ausgemalt und erste Schritte erdacht. Die Sichtweise des Anderen wird betrachtet, Verständnis für den versteckten Nutzen eines problematischen Verhaltens gewonnen. Die Handlung einer Person wird nicht mit deren Eigenschaften verwechselt. Im Gegenteil: Die positiven sowohl als auch negativen Anteile einer Person werden gesehen, d.h. ihre wichtigsten Fähigkeiten, Gefühle und Eigenschaften bekommen Raum. Alte Glaubenssätze werden durch solche ersetzt, die der neu gewonnenen Sichtweise besser entsprechen, um dadurch eingefahrene Muster zu unterbrechen.

Zum Beispiel kann eine „notorische Schulschwänzerin“ für ihre Anwesenheit Anerkennung bekommen. Die unerwartete positive Rückmeldung ermöglicht ihr vielleicht ein besseres

Grundgefühl und ein neues Verhalten. Dieses und weitere Beispiele finden sich z.B. in J. Pfannmöller, Der systemische Lehrer: Ressourcen nutzen, Lösungen finden.

Das systemische Menschenbild basiert auf der Annahme, dass eine jede und ein jeder Expertin oder Experte für die je eigenen Lösungswege ist und diese bereits in sich trägt. Das beinhaltet auch, die Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, nicht aber den Anderen zu etwas bewegen zu wollen, was vermeintlich gut und richtig für ihn ist. „Sobald ich jedoch mein eigenes Verhalten ändere, müssen sich auch alle anderen Teilnehmer des Systems neu ausrichten, wie in einem Mobile.“ (ebd. S. 68).

Folgende Konfliktlösestrategien können bei der Klärung hilfreich sein (vgl. C. Hubrig und P. Herrmann, 2012):

- Anerkennen, was ist,
- Würdigung und Anerkennung aussprechen, statt abwerten und sich abwenden,
- Verantwortung für den eigenen Anteil am Geschehen übernehmen,
- Aufhören, sich in Angelegenheiten anderer einzumischen,
- Sich verabschieden, anstatt sich zu verdrücken,
- Sich abgrenzen statt Aushalten,
- Aufrecht stehen, eigener Würde Raum geben,
- Problematisches Verhalten in räumlichen und zeitlichen Kontext stellen und im Zusammenhang betrachten,
- Etikettierungen vermeiden,
- Unterschiede im Verhalten wahrnehmen,
- Offenheit für neue Möglichkeiten des Verhaltens und für Ausnahmen entwickeln.

Beide Ansätze basieren auf ähnlichen, teilweise gleichen Ideen, die unterschiedlich ausgedrückt werden. Beide bieten konkrete Übungen / Betrachtungs- und Handlungsvorschläge zur Bewältigung und Weiterentwicklung von sogenannten Konflikten, die wir je nach Bedarf anwenden wollen.

## **4 Leben und Lernen in der Freien Schule Wendland**

Basierend auf unseren pädagogischen Grundeinstellungen beschreiben wir im Folgenden deren Ausgestaltung und Umsetzung.

Wir streben an, dass die Grundschule aus 24 Kindern mit 2 bis 3 festangestellten Erwachsenen (staatlich examinierte Lehrkräfte und andere pädagogisch qualifizierte Erwachsene) besteht. In der Aufbauphase beginnen wir mit weniger Kindern/Jugendlichen und Lehrkräften.

Wir wollen neben der Kernöffnungszeit der Schule von 8.00 bis 13.00 Uhr zusätzliche Betreuungszeiten anbieten.

### **4.1 Ort, Räumlichkeiten, Umgebung**

Unsere Schule liegt in Grabow Obergut, ca. 1 km von der Bundesstraße 248 entfernt. Durch die räumliche Nähe zu Lüchow ist der Ort an den öffentlichen Nahverkehr angeschlossen. Das Grundstück befindet sich etwas außerhalb des Dorfes in einem angrenzenden Waldstück.

In unserem Schulgebäude stehen uns mehrere Gruppenräume, ein großer Versammlungsraum, ein Werkraum, eine Küche und ein Bewegungsraum zur Verfügung. Die Klassenräume haben einen Zugang zum Außengelände.

Das große Außengelände bietet vielfältige Spiel- und Lernmöglichkeiten. Nicht weit entfernt gibt es einen Zugang zur Jeetzel durch ein naturbelassenes Waldstück.

Auf dem Gelände befindet sich außerdem ein Schullandheim, was mitbenutzt werden kann.

## **4.2 Die vorbereitete Umgebung**

Laut Maria Montessori stellt die äußere Ordnung eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der inneren Ordnung im Kind dar.

Um selbstbestimmtes und individuelles Lernen zu ermöglichen ist die Umgebung der Kinder und Jugendlichen durch vielfältige Dinge und Materialien in offenen Regalen sichtbar gestaltet und bietet somit Lernanregungen für die freie Tätigkeit.

Bereiche zum ungestörten Arbeiten, für Kleingruppenarbeit und Rückzugsmöglichkeiten sind ebenso wichtig wie die Möglichkeit sich frei zu bewegen.

Die vorbereitete Umgebung wird - durch die BegleiterInnen - an die wechselnden Bedürfnisse und Interessen der Kinder angepasst.

Die Jugendlichen entwickeln ihre vorbereitete Umgebung zunehmend selbst weiter.

Sammlungen von Informationsmaterialien, Berichte, Arbeitsergebnisse, Ideen für Versuche und Experimente usw. bereichern die vorhandenen Materialien.

Dabei wird die Zusammensetzung des Materialangebotes auch an den Lerninhalten, die für die Erreichung der Abschlüsse der Jugendlichen notwendig sind, orientiert.

Alle Dinge und Situationen werden in der vorbereiteten Umgebung als neutrale Angebote frei zur Verfügung gestellt.

„So werden Kinder von ihrem eigenen inneren Entwicklungstrieb zum Handeln motiviert und nicht dadurch, dass Erwachsene, an die sie durch das Bedürfnis nach Zuwendung gebunden sind, sie locken. Damit wird das Grundbedürfnis lebendiger Organismen respektiert: dass jede Interaktion nämlich von innen nach außen, durch Unterscheiden, Bewerten und Wählen geschieht.“ (Rebeca Wild, 2010, S. 93)

## **4.3 Die Lerngruppe**

Die Klassen der Freien Schule Wendland sind jahrgangsübergreifend organisiert. In der Grundschule bilden die Klassen 1 – 4 eine Lerngruppe. Die Lerngruppen sind die festen Bezugsgruppen der Kinder. Sie haben ihre eigenen Räumlichkeiten und treffen sich täglich im Morgenkreis. Die einzelne Lerngruppe sollte ungefähr 9 bis 18 SchülerInnen aufnehmen.

Dabei ist diese Einteilung nicht statisch zu sehen, sondern kann bei einzelnen SchülerInnen mit Lernschwächen oder besonderen Stärken individuell vorgenommen werden. So kann eine Schülerin oder ein Schüler, die oder der sich besonders für Mathematik interessiert, Aufgaben der höheren Klassen bearbeiten und im Fach Deutsch auf ihrem oder seinem Stufenniveau arbeiten.



Durch diese Zusammensetzung fordern wir die Vielfalt bewusst heraus, da wir diese als Chance für das soziale und schulische Lernen sehen.

#### **4.4 Wochen- und Tagesplanung**

Während des Morgenkreises legen die SchülerInnen ihre Vorhaben für den Tag oder für die Woche fest. Ebenso stellen die Erwachsenen ihre Lernangebote vor. Am Ende des Schultages trifft sich die Lerngruppe zur Tagesauswertung. Darüber hinaus gibt es Projekt- und Schultreffen, um die jeweiligen Belange organisieren zu können.

Der Tagesablauf beinhaltet Raum für Freiarbeitsphasen, in denen die SchülerInnen selbstständig an eigenen Projekten arbeiten und Phasen der Teilnahme an Angeboten und Kursen für die Aneignung der Basiskompetenzen. Jede Phase schließt jeweils mit einer Reflexionsrunde ab. Lernen findet so in einem eigenen Rhythmus statt. Da viele SchülerInnen gleichzeitig an verschiedenen Projekten arbeiten, nimmt die Organisation von Unterrichtsmaterialien (Bereitstellen, Aufbauen und Wegräumen) einen großen Raum ein.

#### **4.5 Lernformen**

##### **4.5.1 Freies Spiel**

Das Spielen ist die einem tiefen Bedürfnis der Kinder entsprechende Lernform, mit deren Hilfe sie bis zum Eintritt ins Schulalter schon viele wichtige Dinge gelernt haben. Es wird deshalb an der Freien Schule Wendland als wichtiger und selbständiger Lernprozess der Kinder begriffen und nicht lediglich als Abwechslung oder gelegentliche Bereicherung des Lernens. Im Spiel löst das Kind viele Probleme, nimmt Wissen auf und erlangt Fertigkeiten. Es kann den gelernten Stoff immer wieder überprüfen und erlangt so Sicherheit und Vertrauen. Im Spiel kann es seine Neugier befriedigen, indem es immer einen Fußbreit über die eigenen Grenzen hinausgeht und so seine Neugier befriedigt. Die bei den Großen wahrgenommenen Ausdrucksformen können im Spiel nachgeahmt und mit Spaß und Phantasie verändert werden. Auch soziale Erfahrungen wie sich einbringen und durchsetzen, Rücksicht nehmen, Verantwortung übernehmen und Konflikte lösen, werden im Spiel ermöglicht.

Im Spiel fühlen Kinder sich wohl und entspannt. Aus dem Freien Spiel heraus kann das Bedürfnis entstehen, ein Thema genauer zu erforschen und sich neue Fertigkeiten anzueignen.

##### **4.5.2 Selbstständige Beschäftigung mit didaktischem Material**

Diese Lernform dient insbesondere der Erweiterung von Kompetenzen, der Aneignung spezieller Kenntnisse und kognitiver Fähigkeiten. Sie ermöglicht den Kindern und Jugendlichen, diese zur richtigen Zeit (d. h. wenn das Bedürfnis besteht, sich mit dem entsprechenden Sachverhalt zu beschäftigen) und im eigenen Tempo zu erlernen. Das setzt voraus, dass den SchülerInnen die entsprechenden Materialien zur Verfügung stehen. Lernwege, die z.B. beim Erstellen einer Präsentation nachvollzogen werden können, werden schriftlich in angelegten Ordnern als Teil einer Lerntheke in entsprechenden Räumen hinterlegt. Diese Vorarbeit stellt einen hohen Anspruch an die LehrerInnen dar. Wenn ältere SchülerInnen Kompetenzen er-

worben haben, können sie auch ihre Lernwege zu Papier bringen, um anderen SchülerInnen zu helfen.

Materialien, wie sie z.B. von Maria Montessori entwickelt wurden, geben den Kindern die Möglichkeit, sich individuell und selbstbestimmt mit dem auseinander zu setzen, was das Material sie lehren kann (vgl. Rebeca Wild: Erziehung zum Sein).

Die Kinder und Jugendlichen können sich spezielle Themen mit Hilfe des didaktischen Materials und der zugehörigen Selbstkontrollmethode erschließen. Erwachsene führen auf Wunsch in die Handhabung des jeweiligen Materials ein und bieten im weiteren Verlauf der Arbeit Unterstützung an. Dieser Weg des Lernens fordert heraus, die eigenen Interessen wahrzunehmen und fördert Entscheidungsfähigkeit und Selbstvertrauen.

Die Materialien sind ihren verschiedenen Bereichen entsprechend gegliedert und liegen jederzeit frei zugänglich in Regalen aus. Die Kinder und Jugendlichen sind nicht nur frei in der Entscheidung, mit welchem Material sie sich beschäftigen wollen, sondern auch bzgl. des Zeitpunkts und der Zeitdauer der Arbeit

### **4.5.3 Kurse und Angebote**

Die Kurse sind themenorientiert und sie sind regelmäßig wiederkehrende Einheiten, in denen an festgelegten Themen gearbeitet und geübt wird. So können zum Beispiel Lesen, Schreiben und Rechnen aber auch Aktivitäten wie Schwimmen gehen in diesem Rahmen stattfinden.

Die Kurse werden außer von den LernbegleiterInnen auch von Eltern und außenstehenden Erwachsenen (HandwerkerInnen u. a.) angeboten. Die Inhalte richten sich nach den Bedürfnissen der Kinder. Die Teilnahme an einem Kurs ist freiwillig, die Teilnahme während der Kursdauer sollte aber verbindlich sein.

Angebote finden in regelmäßigen Abständen statt. Die Erwachsenen machen Angebote zu den verschiedensten Themen und bringen ohne zu dominieren Ideen und Materialien ein. Eine wesentliche Aufgabe dabei ist, aufmerksam den Gruppenprozess zu verfolgen und wahrzunehmen, was die Kinder und Jugendlichen wirklich interessiert und was für sie wichtig ist.

Auch Erwachsene außerhalb der Schule, die aus verschiedenen Berufen und Lebenssituationen kommen, werden eingeladen oder laden die SchülerInnen zu sich ein, um ihre Kenntnisse und Erfahrungen zu teilen und ihre Arbeit vorzustellen. Auf diese Weise können die Kinder und Jugendlichen von wirklichen Fachleuten lernen, sich ausprobieren, Arbeit kennen lernen, Fähigkeiten und Neigungen bei sich entdecken oder erwerben.

Dabei lernen die SchülerInnen sehr unterschiedliche Menschen kennen.

Sie sollen erfahren, wie Erwachsene zu dem gekommen sind, was sie heute tun und denken, wie sie sich dabei fühlen, welche Probleme, Ängste und Befriedigungen sie erleben, wie ihr Familienleben aussieht, wie sie aus ihrer Perspektive die Welt interpretieren und wie sie versuchen ihre Lebensumstände und ihre Umwelt zu verändern. Untereinander diskutieren die Jugendlichen darüber, ob ihnen diese Menschen glücklich oder unglücklich, erfüllt oder unerfüllt vorgekommen sind.“ (R. Wild, 2010)

#### **4.5.4 Nachmittagsangebote**

Bei den Nachmittagsangeboten handelt es sich um Angebote am Nachmittag, die je nach Bedarf von Erwachsenen oder auch Jugendlichen über einen längeren Zeitraum regelmäßig, z. B. einmal die Woche, angeboten werden. Besonders geht es hierbei um Bewegung und Kreativität, Musik, Handwerk und soziales Miteinander.

Die Kinder und Jugendlichen bringen ihre Wünsche und Bedürfnisse ein und überlegen gemeinsam mit den Erwachsenen, wie sich diese Angebote realisieren lassen.

#### **4.5.5 Projekte**

Das umfangreiche Feld der selbstständigen Tätigkeiten der Kinder im Rahmen der vorbereiteten Umgebung wird an der Schule ergänzt durch Projekte.

Neben der selbständigen Beschäftigung mit den Materialien in der vorbereiteten Umgebung stellt das Lernen durch und in konkreten Lebenssituationen einen wichtigen Bereich dar. Im praktischen Arbeiten an Dingen, die im alltäglichen Leben Bedeutung haben und gesellschaftliche Erfahrungen ermöglichen, können die Kinder Neugier und Forschergeist ausleben, Teamfähigkeit üben und sich in vielen Lernfeldern neue Kompetenzen aneignen.

Der Aktionsradius der SchülerInnen geht dabei über die Schulräume und den Schulgarten hinaus. Auf ihren „Ausflügen“ außerhalb der Schule sammeln sie Eindrücke und Erfahrungen, die zu neuen Ideen der Auseinandersetzung mit den begegneten Phänomenen führen. Im Wendland bieten sich vielfältige Möglichkeiten, in der hier ansässigen, bunt gemischten Bevölkerung mit einer guten Vernetzung und Tausch-Tradition, AnsprechpartnerInnen für praktische Arbeiten zu finden. Viele Biohöfe, Pferdehöfe, KünstlerInnen, HandwerkerInnen, oder auch ImkerInnen sind offen für Zusammenarbeit.

In den Projekten beteiligen sich die Kinder von Anfang an bei der Planung und Entwicklung. Sie beschließen in Vorbesprechungen, welchen Inhalten sie sich widmen wollen, setzen Verbindlichkeiten fest, z. B. ob regelmäßige Teilnahme erforderlich ist, oder nicht und legen einen Zeitraum fest.

Projekte sind ziel- und produktorientiert angelegt. Ein wesentliches Merkmal ist die regelmäßige Reflektion über einzelne Arbeitsschritte und die Zusammenarbeit im Projekt-Team sowie gegebenenfalls eine Korrekturvornahme. Prozesse deutlich werden zu lassen ist ein wesentlicher Bestandteil eines Projekts. Der Weg ist wie so oft das Ziel.

Auch in der Grundschule mit kleinen Kindern kann diese Form des Lernens schon ansatzweise mit Unterstützung der Erwachsenen realisiert werden. Sie nehmen in den Projekten wie grundsätzlich üblich eine prozessbegleitende Funktion ein, indem sie bei der Bewusstmachung von Arbeitsschritten und der gemeinsamen Reflektion helfen. Bei weiteren Projekten können die Kinder dann auf fundierte Handlungskompetenzen zurückgreifen und zunehmend unabhängiger von Erwachsenen agieren.

#### **4.5.6 Exkursionen**

Das Lernen außerhalb der klassischen „Schulräume“ ist ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Es ist für uns unabdingbar, den Kindern Kontakt und Erfahrung mit realen Lebenszusammenhängen und Phänomenen zu ermöglichen.

Exkursionen und Ausflüge können in der Grundschule in begrenztem Maß von den Kindern organisiert und auf eigene Faust durchgeführt werden.

#### **4.5.7 Reisen**

Eine konsequente Fortführung des Ansatzes, außerschulische Orte aufzusuchen stellt das Reisen dar. „Schule auf Reisen“ bietet eine unschätzbare Quelle an Eindrücken und Erkenntnissen, an Wissens- und Erkenntniszuwächsen und ein Zuwachs an Lebenstüchtigkeit. Mehrtägige Klassenfahrten eignen sich auch schon für die Jüngsten, sich kennen zu lernen, die eigenen Grenzen zu erfahren, das Selbstvertrauen zu stärken und vor allem ein intensives Gemeinschaftserlebnis zu haben. Sie können dabei schon selbst planerisch aktiv werden und z. B. naturwissenschaftliche und kulturelle Erfahrungen sammeln.

#### **4.5.8 Praktika**

Für die Kinder besteht die Möglichkeit, in Handwerks-, und Handelsbetrieben, im Bereich Kunst und Kunsthandwerk sowie in sozialen Einrichtungen Praktika zu belegen. Hierdurch bekommen sie einen verstärkten Einblick in konkrete Tätigkeiten und Arbeitsabläufe, können ihr Lebensumfeld besser kennen lernen und entwickeln ein Verständnis von der Vernetzung unserer Gesellschaft. Diese praktische Tätigkeit kann ein erstes Ausprobieren in diesen Arbeitsbereichen sein und sie kann motivierend für weiteres schulisches Lernen wirken und das Selbstbewusstsein stärken.

Im direkten Umfeld der Schule bestehen die Möglichkeiten. im Tischlereibetrieb, Zimmerei, Töpferei, Schmiede, Kindergarten, Restaurant, Imkerei, Schäferei, Landwirtschaft, Pferdehof, etc. Praktika zu machen.

Für die Kinder der Grundschule werden die Plätze in den Betrieben von den MitarbeiterInnen der Freien Schule vorbereitet und organisiert.

### **4.6 Lehrkräfte/begleitende Personen**

Neben den Lehrkräften mit entsprechenden Staatsexamen können in der FSW auch andere pädagogisch ausgebildete Kräfte arbeiten. Sie sind alle BegleiterInnen der Kinder und Jugendlichen, deren Aufgabe ist es, die Selbstorganisation der SchülerInnen in allen Bereichen des schulischen Lebens zu unterstützen.

#### **4.6.1 Aufgaben der BegleiterInnen**

Im Mittelpunkt steht der/die SchülerIn mit seinem/ihrem inneren Antrieb zu lernen, mit seinen/ihren Bedürfnissen und Gefühlen (nicht der PädagogInnen mit ihrem Wissen und ihren Lernzielen).

Die BegleiterInnen haben vor allem die Aufgabe, die Umgebung für die Kinder und Jugendlichen so vorzubereiten, dass das autodidaktische Lernen einfach und effektiv ist und die Schüler motiviert sind, sich anhand der vorhandenen Materialien Wissen anzueignen. In diesem Prozess bemühen sich die Erwachsenen, eine passive, begleitende Position einzunehmen so-

wie den Zeitpunkt und die Zeitdauer der Entwicklungsschritte zu respektieren: „*Der Lehrer muss passiv werden damit das Kind aktiv werden kann*“ formulierte schon Maria Montessori. Die Erwachsenen geben den Kindern Schutz und Orientierung innerhalb klarer Grenzen und gemeinsam aufgestellter Regeln und unterstützen sie auch in emotionalen Belangen. Sich den Kindern liebevoll zuzuwenden und ihre Autonomie zu achten, bedeutet auch, ihren Entwicklungsstand zu kennen, sich mit der Geschichte und den Reifezyklen der Kinder vertraut zu machen und ihre sensiblen Phasen zu erspüren.

Weitere wichtige Bestandteile ihrer Arbeit sind:

- Auswahl, Gestaltung (evtl. Herstellung), Bereitstellung und Sammlung von Unterrichtsmaterial u. a. in *Angebotsmappen*;
- Entwicklung einer Dokumentationsgrundlage der individuellen Lernfortschritte im Team;
- selbst Lernende zu sein;
- aufmerksame Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen in ihrer jeweiligen Lern- und Entwicklungsphase;
- dem natürlichen Wachstums- und Entwicklungsprozess der Kinder zu vertrauen und diesen zu unterstützen;
- Lernhemmnisse und Entwicklungsprobleme der Kinder zu erkennen, Ursachen aufzudecken und Wege zu deren Überwindung zu finden;
- regelmäßige Reflexion über das eigene Verhalten und die Beziehungen zu den Kindern;
- die eigene Arbeit als einen Lernprozess anzusehen;
- eng als Team zusammen zu arbeiten;
- Verantwortung zu übernehmen für das eigene Denken und Tun im Bewusstsein der Auswirkungen auf das soziale Umfeld und die Umwelt;
- ökologische Wertebildung in den Unterricht zu integrieren; Mensch, Tier und Pflanze zu achten;
- die Kinder unabhängig von ihrem Geschlecht nach ihren individuellen Interessen zu fördern;
- Achtsam dem häuslichem Umfeld gegenüber zu sein (problematische Umstände wie z. B. Tod, Krankheit, sexuelle Gewalt etc.).

#### **4.6.2 MentorInnenschaft**

Jeder Erwachsene übernimmt für jeweils einige Kinder eine MentorInnenschaft. Jeder Schüler kann sich eine an der Schule tätige Vertrauensperson selbst Auswählen und mit dieser alles besprechen, was den schulischen Alltag betrifft oder darüber hinaus die private Situation, die ja meist unmittelbar Auswirkungen auf Schule und Lernen hat.

#### **4.6.3 Fort- und Weiterbildung**

Die an der Schule Arbeitenden sollten Entwicklungsbereitschaft mitbringen. Es wird ihnen die Möglichkeit gegeben an Kursen und Seminaren teilzunehmen, um sich fachlich weiter zu bilden und neue Impulse in die Arbeit einbringen zu können. Außerdem werden wir im Rah-

men der Mitgliedschaft beim Bundesverband der Freien Alternativschulen e.V. (BFAS ) an den Fortbildungen und den regelmäßigen Treffen teilnehmen.

#### **4.7 Dokumentation der Lernfortschritte**

Wir legen Wert auf ein kreatives sich-Wissen-aneignen und lebendiges Lernen in Zusammenhängen. Wenn Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, ihren Lernprozess selbst zu gestalten, haben sie sich ein Instrument für lebenslanges Lernen geschaffen. Eine Bewertung dieses Prozesses mittels Zensuren von 1 – 6 ist zu wenig differenziert und wird der Vielfalt der Lernebenen nicht gerecht.

Die ausführliche Dokumentation von Lernprozessen ist von Seiten der Schüler wie auch der Erwachsenen unbedingt notwendig. Sie dient gegenwärtig zur Reflektion der eigenen Entwicklung, sowie längerfristig als Überblick über die verwendeten Materialien, eingegangene Lernprozesse und Entwicklungsstufen.

Zweimal im Jahr schreiben die BegleiterInnen Entwicklungsberichte. Am Ende eines Halbjahres findet ein Lerngespräch mit der/dem MentorIn und/oder der/dem BegleiterIn statt, wobei der Entwicklungsbericht der BegleiterInnen als Grundlage dient. Die vergangenen Monate werden resümiert und über Wünsche und Perspektiven für die Zukunft gesprochen.

Am Ende des Schuljahres wird die fachliche und persönliche Entwicklung der SchülerInnen gemeinsam von SchülerInnen und BegleiterInnen besprochen und in einem Jahresbrief beschrieben.

#### **4.8 Elternarbeit**

Die Einbeziehung der Eltern in die Arbeit der Schule ist Teil des Konzepts. Dazu gehören der Kontakt und der offene Austausch bei Elterngesprächen, auf Elternabenden, bei der Mitarbeit von Eltern sowie bei Festen und Feiern.

Die Eltern der Schüler an der FSW vertrauen ebenso wie wir in die Wachstumskräfte und natürlichen Reifeprozesse ihrer Kinder.

Der Erfolg unserer Arbeit an der FSW hängt unmittelbar mit der sozialen Basis im Elternhaus zusammen, in dem sich unsere Grundsätze auch nach dem Schultag wieder finden sollten und die Kinder mit ihren Bedürfnissen und Emotionen wahr genommen und voll respektiert werden.

Deshalb ist vorgesehen, dass auch die Eltern nach ihrer Möglichkeit an Fortbildungen z. B. Zur Gewaltfreien Kommunikation teil nehmen.

Zwischen Begleiter und Eltern kann an Elternabenden, in Elterngesprächen und bei der Mitarbeit der Eltern an der Schule Kontakt entstehen.

Die Eltern können ihrerseits Kurs- und Projektarbeit (z. B. im eigenen Betrieb) anbieten und begleiten und auch an Reisen und Exkursionen als Begleitperson teilnehmen; sie könne sich an der Herstellung von Materialien beteiligen, Feste gestalten, Reparaturen und Reinigungsarbeiten übernehmen und anderes.

## **4.9 Umgang mit Konflikten, Regeln und Grenzen**

Konflikte können in jeder Gemeinschaft auftreten. Wie schon in Kapitel 3.7 beschrieben, sehen wir Konflikte und deren Lösung als Wachstumspotenzial.

Durch das Leben und Handeln nach den Prinzipien der GFK und der Systemik erfahren die Kinder und Jugendlichen Akzeptanz und Verständnis für ihre Gefühle und ihr Verhalten. In die Unterrichtszeit sollen Inhalte und Übungen dieser Methoden auf unterschiedliche Weise einfließen. Dies kann in Form von Bearbeitung aktueller Konflikte stattfinden oder als Unterrichtsangebote, in denen gezielt die Weiterentwicklung von realen oder erfundenen problematische Situationen geübt wird.

Außerdem wollen wir an unserer Schule Streitschlichter in allen Altersgruppen ausbilden. Diese lernen verschiedene Methoden zur Lösung von Konflikten und können dann als Unterstützerinnen bei Bedarf hinzugezogen werden. Die Kinder werden für die hinter einem Streit liegenden Gefühle und Absichten sensibilisiert und erleben, wie konstruktive Lösungsstrategien ein- und umgesetzt werden.

Alle können lernen, die eigenen Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche wahrzunehmen und zu äußern. Sie erfahren, dass ein ehrliches Einstehen für sich selbst letztlich eine Bereicherung für alle Beteiligten ist und zum Wohl jeder Einzelnen und der Gemeinschaft beiträgt.

Regeln und Grenzen sind Grundvoraussetzung für ein lebendiges Miteinander. In jedem sozialen Gefüge bedarf es dieser. Sie dienen dem Schutz aller und fördern das Gefühl von Vertrauen und Sicherheit.

Fähig werden zu verantwortungsvollem Verhalten und echtem Miteinander heißt auch zu lernen, die Regeln und Grenzen zu respektieren, die für die Existenz der Gemeinschaft und das Wohl aller notwendig sind. Dieser Respekt entsteht, wenn Kinder und Jugendliche ihre Bedürfnisse in den Regeln wiederfinden und wenn sie außerdem an dem Prozess, die Regeln zu entwickeln, beteiligt sind.

Außer liebevoller Zuwendung, der Grundbedingung für harmonisches Wachstum, braucht jedes Kind ein Minimum an privatem Lebensraum (Rebeca Wild: Sein zum Erziehen, S. 107). Aus der Sicherheit eines solchen Raumes kann der junge Mensch lernen, auch Rechte anderer zu akzeptieren, Raum und Dinge zu teilen und sich sozial zu verhalten. So zum Beispiel, darf sich niemand ohne Zustimmung des anderen in dessen Tätigkeit einmischen. Niemand wird dabei geärgert, gestört oder verletzt.

Grundregeln das Material betreffend sind: es darf nicht absichtlich zerstört werden, Materialien werden nach dem Gebrauch wieder an ihren Platz zurück geräumt und der Arbeitsplatz wird sauber hinterlassen.

In unserer „Schulversammlung“ wird über weitere für unser Zusammenleben wichtige Regeln diskutiert. Sie werden dort gemeinsam festgelegt und auch immer wieder hinterfragt und verändert.

## **4.10 Ökologisches Verständnis**

Neben der ganzheitlichen und grundlegenden Auseinandersetzung mit Ökologie im weitesten Sinne möchten wir ausschließlich biologische Lebensmittel anbieten und verarbeiten und ressourcenschonend mit Materialien und Energie umgehen.

Im schulischen Umfeld, bei Projekten und auf Reisen werden wir immer wieder auf Themen wie Umweltverschmutzung, bedrohte Tier- und Pflanzenarten und ähnliche Problematiken treffen, für die wir die Schüler sensibilisieren wollen.

Der Erhalt und respektvolle Umgang mit unserer Umwelt und deren Lebewesen ist Teil unserer pädagogischen Grundhaltung und sollte von allen Erwachsenen an der Schule getragen sein

Wir meinen unser ganzheitlicher Ansatz wirkt der Entfremdung von Schule und Leben entgegen und bietet die wesentlichen Voraussetzungen, um die entsprechenden fachlichen, sozialen sowie Handlungskompetenzen zu erwerben. Insbesondere der emotionalen Komponente kommt eine wesentliche Bedeutung zu, denn sie beeinflusst jeden Lernprozess. Ein positives und authentisches Gefühlsleben des Einzelnen wirkt auch positiv auf seinen Umgang mit seiner Umwelt zurück – erst im engeren Umfeld und mit zunehmender Weitsicht auch im Größeren.

So werden neue Formen des Zusammenlebens, neue Formen der Bedürfnisbefriedigung – nämlich nichtmaterieller Art, Ehrfurcht vor dem Leben und Harmonie mit der Natur möglich.



## **5 Schulorganisatorisches**

### **5.1 Schuleinstieg**

Ein Neueinstieg in die Schule ist jederzeit möglich. Neue SchülerInnen werden auch im laufenden Schuljahr aufgenommen und in ihre jeweilige altersorientierte Lerngruppe integriert.

### **5.2 Umgang mit Rahmenrichtlinien**

Das Kerncurriculum der Grundschule in Niedersachsen ist auf die Schuljahrgänge 1 – 4 angelegt und zeigt für Doppeljahrgänge erwartete Kompetenzen auf. Da wir in unserer Schule altersgemischte Gruppen der 1. - 4. Jahrgangsstufe einrichten, sind die zu erwartenden Kompetenzen nicht jahrgangsgebunden. Der Unterricht wird offen durchgeführt. Fachunterricht erfolgt vorrangig in Projekten, wodurch dem im Kerncurriculum geforderten fächerübergreifendem und fächerverbindendem Lernen Rechnung getragen wird (vgl. Kerncurriculum Deutsch S. 7, Sachunterricht S. 7, nibis).

Die Inhalte, mit denen sich Kinder in der vorbereiteten Lernumgebung in der Freien Schule beschäftigen, sind sowohl den Kompetenzbereichen der Fächer Mathematik und Deutsch als auch den Perspektiven des Sachunterrichts sowie Musik, Kunst, Werken und Sport zugeordnet. Unser Weg ist, den Kindern bei der Aneignung der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen und der Themen des Sachunterrichts Vertrauen entgegen zu bringen und uns auf ihr individuelles Lerntempo einzustellen.

Deshalb entscheiden die Kinder, zu welchem Zeitpunkt und auf welchem Abstraktionsniveau sie einen Lerngegenstand bearbeiten wollen. Dadurch tragen wir der Forderung des Kerncurriculum Rechnung, dass eine anregende und strukturierte Lernumgebung die Schülerinnen und Schüler dabei unterstützt, ihre Lernprozesse zunehmend selbständig zu steuern und zu organisieren (vgl. Kerncurriculum Deutsch S. 9).

Unser Ansatz trägt dem Kerncurriculum auch dadurch Rechnung, in dem an unserer Schule „das selbständige und kooperative Lernen sowie das handlungsorientierte Arbeiten der Schülerinnen und Schüler“ initiiert wird. Sie planen, gestalten und beurteilen ihre individuellen Lernprozesse zunehmend selbständig (vgl. Kerncurriculum Deutsch S. 12).

### **5.3 Schulwechsel**

Ein Schulwechsel in eine öffentliche Schule ist jederzeit möglich jedoch nicht wünschenswert, da das Lernen und Leben an der Freien Schule Wendland als Gesamtprozess gesehen werden muss und wir uns nicht an die zeitlichen und inhaltlichen Vorgaben der Rahmenrichtlinien halten. Das Bundesverwaltungsgericht geht in seinem Urteil vom 13.12.2000 davon aus, dass ein vorzeitiger Wechsel von einer Ersatzschule auf eine öffentliche Schule eher die Ausnahme ist. Somit muss der „Leistungsstand“ der Schüler/innen an der Ersatzschule am Ende jeden Schuljahres nicht der staatlichen Schule entsprechen (BundesverwG: Urteil 6 C 5.00 – 13.12.2000).

Sollte ein Wechsel dennoch notwendig sein, nehmen die Mitarbeiter/innen der Freien Schule Wendland – in Absprache mit der/dem Jugendlichen und den Eltern – Kontakt zu der zukünftigen Schule auf und kooperieren nach Möglichkeit um den Übergang zu erleichtern. Bei einem längerfristig geplanten Wechsel können sich die Jugendlichen eigenständig und mit Unterstützung der in der Schule tätigen Erwachsenen auf die neue Schule vorbereiten.

## **6 Finanzierung**

Die Finanzierung der Freien Schule Wendland erfolgt durch Spenden, Zuschüsse von öffentlichen und privaten Fördereinrichtungen, Vereinsbeiträgen, Elternbeiträgen sowie ab dem vierten Jahr des Bestehens durch staatliche Zuschüsse.

Die Aufnahme der Kinder und Jugendlichen ist nicht von den finanziellen Mitteln der Eltern abhängig. Unser Ziel ist, die Elternbeiträge nach dem Einkommen der Eltern und der Zahl der Geschwisterkinder zu staffeln, so dass die finanziell besser gestellten Eltern die geringer Verdienenden unterstützen können.

## 7 Literaturnachweis

Hüther, G.: *Biologie der Angst. Wie aus Streß Gefühle werden*. 10. Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011

Hüther, G.: *Was wir sind und was wir sein könnten: Ein neurobiologischer Mutmacher*. S. Fischer, Frankfurt am Main 2011

Hüther, G und Hauser, U.: *Jedes Kind ist hoch begabt: Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen*. Knaus, München 2012

Hubrig, C. & Herrmann, P.: *Einführung in die systemische Schulpädagogik*, Carl-Auer Verlag, Heidelberg, 2012

Montessori, M.: *Kinder sind anders*, dtv, 1997

Pfannmöller, J.: *Der systemische Lehrer. Ressourcen nutzen, Lösungen finden*. Carl-Auer Verlag, 2013

Pulaski, M.A.: *Piaget. Eine Einführung in seine Theorien und sein Werk*, Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1978

Wild, R.: *Von der Zelle zum potentiellen Einstein*, in: arbor, Wege der Achtsamkeit, Heft Herbst 1996

Wild, R.: *Der innere Entwicklungsplan, Blockaden und organismische Selbstregulierung*, in: arbor, Wege der Achtsamkeit, Heft April 1997

Wild, R.: *Sein zum Erziehen: Mit Kindern leben lernen*. Verlag arbor, 1998

Wild, R.: *Gedächtnis und Verständnis*, in: arbor, Wege der Achtsamkeit, Heft Juli 1999

Wild, R.: *Lebensqualität für Kinder und andere Menschen: Erziehung und der Respekt vor dem inneren Wachstum von Kindern und Jugendlichen*, Beltz Taschenbuch / Pädagogik, 2010